

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

30.10.1852 (No. 44)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967129)

N u t t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 30. October. —

N^o 44.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Der hohe deutsche Bundestag hatte seine Wiedereröffnung auf den 21. d. M. versprochen, scheint aber jetzt seine segensbringende Thätigkeit, die wohl zunächst ein Bundespressgesetz zu Tage fördern wird, dem harrenden Volke noch etwas länger entziehen zu wollen.

Preußen. Die Wahlmännerwahlen zur zweiten Kammer fallen meistens unter schwacher Betheiligung der Urwähler im streng conservativen, in den katholischen Landestheilen auch im ultramontanen (jesuitischen) Sinne aus; den reactionairen Parteien steht nur die Gotthaer (constitutionelle) gegenüber, die demokratische hält sich grundsätzlich von der Wahlurne fern. — Aus Berlin ist ein angesehenener Mann, Freiherr v. Hilgers, ausgewiesen, vermuthlich aus keinem andern Grunde, als weil er in der Kammer gegen die Regierung stimmte. Schöne Freiheit, die! — Der Jesuitismus blüht in Preußen gemüthlich auf. Auch in Paderborn sind die frommen Väter in aller Stille eingezogen und haben ein Kloster errichtet. Diese gute Stadt hat fünf Klöster und so viele katholische Geistliche, daß auf 60 Einwohner ein Priester kommt. Wenn die Leute da nicht fromm werden, ist's Gottes Wille. — In Königsberg ist die freie Gemeinde ganz unterdrückt. — Der König hat den Grafen Arnim-Blumberg nach Florenz an den Großherzog von Toskana gesandt, um sich für das Madiai'sche Ehepaar zu verwenden, welches bekanntlich bloß deshalb zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, weil es die Bibel gelesen und zum Protestantismus übergetreten ist.

Württemberg. In Stuttgart waren die drei Könige, nämlich die von Baiern, Hannover und Württemberg zusammen, und dürften diese drei Könige die Zollfrage besprochen haben.

Kurhessen. Als Mittel gegen die Auswanderungslust, die nachgerade auch einem Hassenpflug bedenklich vorkommt, wird allen Seidenbaulustigen bekannt gemacht, daß eine bedeutende Menge Maulbeerpflanzen disponibel gehalten werde. Die Leute denken jedoch, daß man in Hessen wohl Seide gewinnen, aber nicht spinnen könne.

Frankfurt a. M. Hier hat der Senat die bürgerliche Gleichstellung der Juden mit den Christen wieder

aufgehoben; dagegen erheben nun der jüdische Gemeindevorstand und 456 andere israelitische Bürger Protest; wird ihnen aber wohl nichts helfen.

Oesterreich. In Wien sollen wieder Zollconferenzen stattfinden.

Frankreich. Die Kaiserkomödie wird fortgespielt. Da der Papst es, in zarten Ausdrücken freilich, abgelehnt haben soll, zur Kaiser-Salbung des getreuen Sohnes der Kirche, Louis Napoleon, nach Frankreich zu kommen, so circuliren in vielen Departements Petitionen, den heiligen Vater anflehend, den Erwählten des Volks doch noch zu salben. — Der ehemalige König von Westphalen, Hieronymus, jetziger Präsident des Senats, wird auf den Resfen eifersüchtig und hat sich geweigert, während der Verhandlung über die Kaiserthumsfrage zu präsidiren. Man suchte ihn bisher vergebens durch eine Dotation von 2 Millionen, so wie Ehren und Auszeichnungen für seinen Sohn, Napoleon Bonaparte, zu beschwichtigen.

Italien. Se. Majestät, der König von Neapel, haben allerhöchstgnädigst geruht, von sieben zum Tode verurtheilten politischen Verbrechern zwei zu 26jährigem Kerker zu begnadigen.

Vereinigte Staaten. Ueber die Zurückweisung eines amerikanischen Dampfschiffes, Crescent City, aus dem Hafen von Havanna herrscht in der Union große Aufregung. Meetings (Volksversammlungen) fordern die Regierung auf, von den spanischen Behörden Genugthuung zu fordern. Schon sind zwei Kriegsschiffe nach Cuba beordert und die Sache kann diesmal sehr ernst werden.

Der Anschluß Oldenburg's an den Zollverein.

Es kommt uns vor, als müßte es nachgerade denen um ihre staatsmännische Weisheit bange geworden sein, welche so großen Eifer hatten, dem Widerwillen des ganzen Landes zum Troß, Oldenburg an die Geschicke des Zollvereins zu fetten. Alle die Phrasen, mit denen sie damals den Anschluß zu rechtfertigen versuchten, sind heute auf das Eklatanteste Lügen gestraft, und die goldenen Berge, die man uns versprochen, haben sich als eitles Sprechgeld erwiesen, beim ersten Hahnenschrei haben sie



sich umgewandelt, und an ihre Stelle ist eine Wirklichkeit getreten, so grau und so trist, als sie nur immer sein kann.

Was uns betrifft, so haben uns von Anfang an die verheißenen Segnungen des Zollvereins nicht zu bestechen vermocht. Wir faßten das handelspolitische System der Märzverträge ins Auge und konnten uns nicht anders sagen, als daß dieses in seiner Anwendung auf Oldenburg unser Ruin sein müsse. Dieser einen Rücksicht gegenüber schienen uns aber alle andern von nur geringer Bedeutung und am wenigsten vermochten wir zu begreifen, was die Nation dabei gewinnen könne, wenn wir den Wohlstand unsers speciellen Landes aufs Spiel setzten. Denn in der That hatten wir eine zu große Achtung vor der Sache der Nationalität, als daß wir sie mit der einiger monopolsüchtigen Fabrikbesitzer hätten verwechseln dürfen und sahen wohl diese, aber nicht jene einen Vortheil davon haben, wenn Oldenburg sich der privilegierten Ausbeutung durch die geschützte Zollvereinsländische Manufacturindustrie Preis gab. Ueberhaupt schien uns nichts unbegründeter, als die Phraseologie derer, die im Zollverein irgend eine mystische Mission für die Wahrung deutscher Nationalität und deutscher Einheit feierten; dennoch mußten wir uns bescheiden, zu sehen, wie diese gleißende, nationale Phrase den Sieg über uns davon trug.

Und jetzt? Entweder die Sprengung des Zollvereins und damit der Bruch der in ihm verherrlichten vaterländischen Einheit, oder seine Unterordnung unter das halbslavische Oestreich und damit das Opfer seiner Nationalität, das ist die Alternative, welche sich zwischen als die tatsächliche Wahrheit jener Phrase herausgestellt hat. Konnten die nationalen Argumente, mit denen man uns in unser ökonomisches Verderben blindlings hinein trieb, wohl eine schlagendere Widerlegung erfahren? Konnte es augenscheinlicher dargethan werden, daß von einer Pflicht des Patriotismus dem Zollverein gegenüber keine Rede sein konnte, dem Zollvereine gegenüber, der keine andere Wahl hat, als Deutschland von Neuem zu zerreißen oder von einem mitteleuropäischen, jede Nationalität paralysirenden Reiche, absoorbiren zu lassen?!

Und eben so wie die nationalen, an den Zollverein sich knüpfenden Illusionen durch die Thatsachen selbst auf diese Weise bereits Lügen gestraft sind, werden es nicht minder die ökonomischen durch die Zahlen einer so eben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Broschüre, welche den ironischen Titel: die „Segnungen des Zollvereins“ gewählt hat. Jedenfalls können wir sie nicht dringend genug der ernstesten Beachtung unserer Leser empfehlen. Zugleich aber richten wir an unsere Gegner unter ihnen die Aufforderung, ihre Zahlen zu widerlegen, wenn sie können! und den durch sie geführten Beweis umzuwerfen, daß die Production im Zollverein seit seinem Bestehen stets gesunken ist, das Kaufvermögen seiner Bevölkerung abgenommen hat, und nicht der Fortschritt, sondern der ökonomische Rückschritt das eigentliche Wesen dieses schutzzöllnerischen Verbandes

ist; — oder wenn sie dies nicht können, was sie gefehlt haben, wieder gut zu machen und sich mit uns zu dem Streben zu verbinden, Oldenburg aus den Gefahren der Märzverträge, so weit es noch möglich, wieder zu retten.

Erinnerung an Wangeroge im August 1852.

(Fortsetzung.)

1852 August 25. Morgens.

Da ich Morgen früh abreisen werde, muß ich meinen letzten Bericht wohl schließen. Er wird doppelter Wochenbericht, da ich Morgen schon 27 Tage hier weilen werde. — Ich finde namentlich zunächst zwei Seefahrten, bez. Seehundsjagen, denen ich beizuwohnte, erwähnenswerth. Die erste (auch überhaupt meine erste) Seehundspartie fand am 16. d. M. statt. Um 2 Uhr watete ich mit einem meiner beiden Schiffer, Joh. Gottfr. Kootsch, durch das nasse Watt hinter meiner Wohnung $\frac{1}{4}$ Stunde lang bis zum Anlegeplatz unsrer sechsrudrigen kleinen Schaluppe oder Tölle, wenn Sie wollen, fand den zweiten Schiffer, Tanne Borchers, im Wasser stehend, um das Fahrzeug flott zu erhalten. Auf dem Rücken mußte er mich dann 50 Schritt weit hineinragen und nun Segel gespannt; mit ziemlich gutem Wind in einer Stunde etwa zu der, „Schleid“ genannten, auf der Mitte des Wegs zur Friedrichsschleuse gelegenen, von jeder Fluth überspülten, etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden Umfang habenden Sandbank gefegelt! — Ausgestiegen, ans Ufer getragen, Borchers zur Schiffsbewachung und Flotterhaltung zurückgelassen, mit Kootsch eine Stunde weit an's jenseitige Ufer gegangen, platt auf den Bauch im nassen Sande niedergelegt, und Seehunde erwartet! Ich sah Niemanden, mein Begleiter mit gesunden Schifferaugen 4 bis 6 alte Kobben in weiter Ferne, theils in See, theils am gegenüberliegenden Ufer einer andern 1000—1200 Schritt entfernten Sandbank. Nach langem vergeblichen Harren kommandirte ich zum Aufbruch und auf dem Rückwege, als wir schon die Hoffnung aufgegeben hatten, einen Fang zu thun, erschien am andern Ende des Strandes, $\frac{1}{2}$ Stunde von unserm Schiffe entfernt, 300 Schritt vom Ufer in See schwimmend, ein jugendlicher Seehund, der, lustig Fische fangend, bald mit dem Kopfe über Wasser, bald lange tauchend, umherschwamm. Jetzt niedergeworfen, Geräusch gemacht, um den Patron aufmerksam zu machen, dann die Bewegung der Seehunde am Lande vom Schiffer nachgemacht — und der dumme Sünzling aus der Thierwelt folgte der Lockung, schwamm in der Meinung, Genossen zu finden, schnell ans Ufer. Kootsch hielt liegend in der rechten Hand die lange einläufige Niederländische Flinte mit grobem Hagel geladen, nahe dem Meeresstrande; ich lag einige Schritte hinter ihm, eine 10 Fuß lange mit eisernen Haken versehene Stange neben mir, Schrot- und Pulvertasche vor mir. Als der Feind auf 20 bis 25 Schritt dem Ufer nahe gekommen, legte der Jäger liegend das Geschoß an, zielte

lange und als das Thier, das nur Kopf und Hals aus dem Wasser steckte, eine Kopfwendung rechts machte, drückte er ab. Nur das Zündhütchen klatschte und der Seehund verschwand untertauchend. Zurückfeilen, neues Zündhütchen aufsetzen, vergebens eine Nadel zum Aufbohren des Zündlochs suchen, wieder niederlegen, machte einige Minuten Aufenthalt. Da erscheint Monsieur auf 100 Schritt Entfernung wieder, wird in einigen Minuten in alter Manier von neuem gelockt und schwimmt im vorigen Strich grade auf uns los. Vorsichtig bleibt er etwa 40 Schritte vom Ufer, wenigstens von unserm Standpunkte und nun giebt Kootsch, weil er fürchtet, daß er umkehrt, im passenden Moment Feuer. Drei Hagelkörner schlagen unter dem Ohr (wie wir nachher fanden) in seine rechte Halsseite; er taucht nieder und verschwindet mit Gelaut und Lärm plätschernd im Wasser. Der Schütz, rasch nachgelaufen, faßt ihn bis ans Knie hineinwatend, ich folge mit der Stange, bereit, ganz hineinzuweisen, habe es aber nicht nöthig, weil Kootsch den Keel glücklich bei den beiden hinterfußartigen Flossen faßt und lebendig ans Ufer schleift, 200 Fuß weit bezeichnete eine zweifache Blutströmungspur der beiden Haupthagellöcher am Halse den Weg, den das um sich beißende Thier, rückwärts gezogen, machen mußte, ehe die Blutung aufhörte und $\frac{1}{2}$ Stunde Wegs beinahe hatten wir bis zum Boot, obgleich uns Tanne Vorhers nach dem Schusse sofort segelnd entgegenkam. Der ins Schiff genommene und nicht mehr blutende Seehund wurde somit lebendig um 8 Uhr gegen Sonnenuntergang ans Land gebracht und den Badegästen für Geld gezeigt; er kroch vor meinem Hause noch lustig umher, ward aber wieder für Geld, auf Befehl der Damen, von einem jungen Polen mit einem Knüttel todgeschlagen. Fast sechs Stunden befand ich mich bis an die Knöchel in durch und durch nassen Strümpfen und Stiefeln, zog mich rasch um und erschien, obgleich vom dreistündigen Umherlaufen im schlechten Erdreiche ermüdet, gegen 8 Uhr zum Thee im Konversationshause, ohne nachher Erkältung davon zu tragen. Das für 1 R gekaufte Fell der Jagdbeute ist das schönste dunkle schwarzgesprenkelte, welches im ganzen Sommer hier vorgekommen sein wird; es soll mir als Fußdecke vor meinem Arbeitspult dienen, wenn sich eine schöne Hand findet, es mit gesticktem Rande zu versehen.

Die zweite Seefahrt fand gestern Morgen statt, war ursprünglich bestimmt, mich nach Spikeroge auf einige Stunden hinüberzubringen, mußte aber abgeklürzt werden, weil ich gestern Morgen erst nach 3 Uhr zu Bett kam — wir hatten im Regalbahnpavillon champagnergepunscht mit vornehmen Herren und dafür muß man bekanntlich Pein leiden — und um $4\frac{1}{2}$ Uhr, als ich vom Schiffer abgerufen wurde, brummend Kontre-Ordre gab, so daß wir uns erst um 8 Uhr zu einer Spazierfahrt einschiffen konnten. Ein Herr, der Theil nehmen wollte, patrouillirte vergebens von 5 bis 7 Uhr am Meeresufer; wir kamen nicht, und so war er bei unsrer Abfahrt nebst einem andern, der hatte mitfahren wollen, nicht zu fin-

den. Es begleiteten mich daher nur zwei treugebliebene Mitunternehmer, die Herren B. aus M. und Postmeister L. aus D. in einer schönen achtrudrigen Schaluppe des alten Insulaners Luth Luths. Die Schiffsmannschaft, über welche ich sofort das Kommando erhielt, bestand aus dem 28—30jährigen Schiffer Hage Tannen und dessen 16jährigem Brudersohne, Luth Luths Tannen. Jenen machte ich, da wir zuerst wegen schwachen Windes rudern mußten, zum ersten Ruderer und event. Steuerermann, diesen zum Schiffsjungen am zweiten Ruder im Vorderdeck. Aber schon nach wenigen Ruderschlägen verließ ich das Steuer, setzte den Jungen daran und nahm dessen Ruder selbst, weil derselbe nicht einmal rudern konnte. So sausten wir ziemlich rasch über die stille Fläche der See bis zum nächsten Sande zwischen uns und Spikeroge, in unserm Cours gekreuzt von einer großen, etwa 20 Personen starken Damen- und Herren-Gesellschaft, die auf dem kleinen Stationärschiffe stolz, aber langsam vorüberauschte und uns, noch bevor wir uns einschiffen, einen auf 300 Schritt herangeschwommenen Seehund, trotz meiner ihnen zugeschrienen Mahnung zur Ruhe im lauten Geschwätz (worauf sie mir scherzhaft herüberriefen: „Selbst Seehund,“ als wir platt am Ufer auf dem Bauche lagen) radikal verjagten. Herr B. schoß später auf einen andern Seehund vergeblich, tödtete aber eine Möve und eine große vor uns schwimmende Ente, welche wir nach einstündiger Jagd mittelst Segelmannöver im Laviren erst erreichten, nachdem sie schwach angeschossen war, bis sie in eine Bucht gepiepen, das tödtliche Blei auf 30 Schritt am Ufer empfieng und den Kopf tief in den Sand, die Füße in die Höhe steckte, bald aber verschied. Näheres hierüber, wie über Manches, noch mündlich. — Durch meine Seetüchtigkeit, Segel-, Ruder- und Steuer-Geschicklichkeit erregte ich arme Landratte sogar Aufsehen unter der Schiffsbevölkerung des Eilandes.*)

Papier und Zeit erlauben keine ausführlichere Mittheilung mehr. — Nur soviel kann ich noch hinzufügen, daß Oldenburg große Gefahr läuft, den berühmten (?) Schreiber dieses bald zu verlieren, wenn Berlin ihm vielleicht seine Arme öffnet und Hannover ihn frei lassen wird. Ich habe angenehme Bekanntschaften mit einzelnen Herren angeknüpft, die mich Anfangs mit Mißtrauen aufnahmen, aber bald allmählig bessere Meinung von mir gewannen. Mit ihrer Hülfe hoffe ich endlich meine Erlösung aus den drückenden Fesseln meiner jetzigen Dienst-

*) Als Herr B. mit dem älteren Schiffer ans Ufer gegangen war und wohl zwei Stunden weglieb, versuchte der kleine Bursche, dem ich Ankerwerfen, Ankerlichten, Segelspannen und Abfahren kommandirte und dabei selbstthätig eingriff, Anfangs Protest einzulegen, bis Dunkel Hage Tannen zurückgekehrt sei. Ich mußte ihn durch eine gemessene Hinweisung auf unsre (des Postmeisters und meine) *force majeure* zum Gehorsam zwingen und segelte, ein Paar tausend Schritte lavirend, bis zur südlichen Spitze des Strandes, wo wir die zurückkehrenden Jäger trafen und wieder einnahmen. Leider war der Postmeister ein sehr dienstuntüchtiger Begleiter, der mir das Geschäft allein überließ.

barkeit zu finden und meinem Leben einen neuen Aufschwung, trotz der zeitigen trostlosen Zustände des Vaterlandes, zu geben. — Der Einzelne muß wahrlich Egoist werden; das Deutschtum zieht eben so wenig mehr, wie der Kosmopolitismus schwerlich über die Misere des Philisterlebens praktisch hinweghelfen kann. —

Viele Grüße an Alle, denen Sie Vorstehendes nicht entziehen werden.

Ihr zc.

(Es folgt noch ein Anhang von Wangeroger Strand-Phantasten.)

Einfuhr fremden Schlachtviehs.

London. Das von Tönningen angekommene Dampfschiff Neptun hatte daselbst 237 Ochsen und Kühe und 258 Schaafse auf hier geladen. Von dieser lebendigen Ladung war man in Sturmesnöthen zur Rettung des Schiffs gezwungen, unterwegs 212 Stück Ochsen und Kühe und 257 Schaafse über Bord zu werfen, so daß von der ganzen Anzahl nur 26 Stück Hornvieh und Schaafse den Bestimmungsplatz erreicht haben. Ein so großer Verlust ist, so lange man Vieh auf hierorts geschickt hat, noch nicht vorgekommen. Der Neptun ist ein Dampfschiff der general Steam navigation Compagnie und hatte bis hiezu sehr glückliche Reisen gemacht.

An einem Tage sind hier jüngst vom Auslande eingeführt worden:

- von Rotterdam in 3 Dampfschiffen 441 Ochsen und Kühe, 1224 Schaafse, 8 Kälber und 17 Schweine;
- „ Harlingen in einem Dampfschiffe 165 Ochsen und Kühe, 616 Schaafse, 20 Kälber und 351 Schweine;
- „ Dordrecht in einem Dampfschiffe 78 Ochsen und Kühe, 232 Schaafse und 9 Kälber;
- „ Amsterdam desgleichen 486 Schaafse;
- „ Tönningen in 2 Dampfschiffen 504 Ochsen und Kühe und 285 Schaafse;
- „ Hamburg in einem Dampfschiffe 437 Schaafse;
- „ der Weser desgleichen 91 Ochsen und Kühe und 8 Schaafse.

Also eine Einfuhr von über 6000 Stück Vieh aus Holland und den Hansestädten an einem einzigen Tage allein in den Hafen von London.

Vorstehende Notiz regt zu localen Betrachtungen an — einer ernstern und einer lustigen, wie jedes Ding fast seine zwei Seiten hat. Uebrigens wir uns einerseits mit Grund darüber, daß während unsere Holländischen und Holsteinschen Nachbarn so fleißig den Englischen Markt nutzen, wir wieder außer dem directen Verkehr mit demselben getreten sind, so können wir andererseits auch in Einfalt uns trösten, daß wir unser liebes Vieh nicht in solche Gefahr gesandt, somit vor dem elendlichen Erbsaufen in salzigem Wasser bewahrt haben. Was ist aus unserer Dampfschiffahrtsverbindung mit England, worin wir 1851 so erfreuliche Anfänge sahen, geworden? Neue Anlagen sind zwar gemacht, die Gasse würdiger zu em-

pfangen, aber dieselben sind gar ausgeblieben; etwa weil die Benutzung einem Zwange unterlag? War es die von der Weser aus gemachte Concurrnz allein, oder der Brückenstreit, was uns brachgelegt hat? Wahrscheinlich beides zusammenwirkend — und abermals tritt uns im hiesigen Leben das leider nicht seltene traurige Bild entgegen, wie Neid und Uneinigkeit schwach und nur Eintracht stark machen. Diese Wahrheit wird noch immer von unseren lieben Mitbürgern, trotz so vieler bitterer Erfahrungen, nicht gehörig erkannt. Ob wir nun für nächsten Sommer zeitig genug weiser werden, ob die Benutzung der Brückenanlage eine freie, nicht exclusive sein wird? Hoffen wir es wenigstens im allgemeinen Interesse.

Dank und Bitte.

Die Mittheilung der Uebersichten aller bei der Armencaße pro 1850/51 vorgekommenen Einnahmen und Ausgaben ist zweifelsohne von den denkenden Gemeindegliedern mit großem Interesse gelesen worden, weil sie gerade den wunden Fleck unseres Gemeindelebens trifft, und wird eine Fortsetzung solcher Nachrichten gewiß sehr gewünscht. Hier sieht man doch, wenn auch nur in Umrißen, wo das Geld bleibt und wie es verwandt wird, so wie die Größe der Last; man kann eine Ab- oder Zunahme beobachten und bekommt durch diese Einsicht ein lebendigeres Interesse, verläßt den bequemen Weg des stumpfsinnigen Gehenslassens. Ein solches allgemein regeres Betheiligen wird auf die Verwaltung nicht ohne Rückwirkung bleiben. Man wundert sich, wie die Armenlast in einer so günstig situirten Gemeinde wie Barel, wo jedem arbeitsfähigen und arbeitslustigen Individuum ein dauernder Broderwerb zur Hand liegt, eine so große sein kann, wie nicht ausnahmsweise, sondern seit Jahren 18 und 20 Monat haben gefordert werden müssen. Freilich haben wir bei der letzten Noctentheuerung vor allen übrigen Landesgemeinden große Summen meist unnütz verwandt und verspeculirt, aber diese alte Sünde sollte nur alljährlich mit 500 \$, also nach und nach gesüht werden, kann daher nicht allein die Verdoppelung veranlassen und demnach ist es wichtig, sich zu überzeugen, daß diese Doppelsammlungen nicht bleibend sein, sondern in naher Zeit aufhören werden. Barel hat jedenfalls auch den Schaden von der hohen Armensteuer, daß reiche Leute abgehalten werden, hierher zu ziehen, wie das früher wohl der Fall war. Nun möchten wir noch den Herrn Armenrechnungsführer bitten, eine ausführliche Uebersicht zu veröffentlichen, wie viel alte Schulden noch auf die Casse haften, wie viel das Hungerjahr ertra gekostet hat und seine Meinung beizufügen, ob zu hoffen ist, daß, nachdem die alten Schulden getilgt worden, zu den gewöhnlichen Ausgaben die einfachen Monatsammlungen ausreichen werden.